

Gerd Theissen, **Das Neue Testament**. C. H. Beck Verlag, München ²2004. 128 Seiten.

An in- und ausländischen Büchern zu neutestamentlichen Themen ist kein Mangel; zuletzt hat noch Klaus Berger mit seinem Jesus-Buch auf 700 Seiten seine eigene respektable Publikationstätigkeit über Fragen zur neutestamentlichen Bibel bilanziert. Was könnte also der Grund sein, daß Theissen eine Skizzierung des Phänomens Neues Testament vorlegt? Die Schriftwerdung dessen, was wir heute als Neues Testament in Händen halten, ist, historisch-kritisch betrachtet, hervorgegangen aus der Predigt der Wandermissionare und ihrer Reich-Gottes-Verkündigung. Dem galiläischen Wanderprediger Jesus und seinen Anhängern war gewiß, daß die Volletablierung der gerechteren Lebensverhältnisse durch Gott bevorstand und in ihrer „Vorausgesellschaft“ im Wanderradikalismus angebrochen war. Theissen löst eine *Spruchsammlung* (Logienquelle) der Verkünder aus der ntl. Vollbibel heraus als Aussprüche Jesu und seiner Multiplikatoren (25-29). Festzuhalten ist der strenge Monotheismus, dessen Jesus sich befleißigt. Die Logienquelle „erzählt in der Versuchungsgeschichte, daß Jesus jede Verehrung eines anderen Wesens neben Gott abgelehnt hat“ (28). Im folgenden Entwicklungsschub, der Ära der Paulus-Mission, ist das Osterdatum mit den Christuserscheinungen der Nagel, an dem alle Predigten und Verkündigungen hängen. Ob eine vorösterliche oder nachösterliche Szene vorliegt, wird zum Beurteilungsgesichtspunkt. Die Paulusbriefe wie die späteren Evangelien können jetzt vorösterliche bzw. nachösterliche Geschehnisse zum Thema haben. Auffällig ist bei Paulus, daß die Vokabel *Reich Gottes*, die sich andauernd im Mund Jesu findet, selten vorkommt – die Sache freilich doch. Aber die urchristlichen Verlautbarungen, sofern sie aus nachösterlicher Sicht erfolgen, geben auch Paulus den Denkstil vor.

Die Sache Jesu ist weitergegangen. Das von Jesus bis in die letzten Stunden seines Lebens erhoffte volle Hereinbrechen des Reiches Gottes ist nach seinem Tod zwar nicht erfolgt, aber in Christophanien (Jesuserfahrungen) ist bestimmten Mitstreitern Jesu versichert worden, daß er lebt. Paulus rechnet sich hinzu (1 Kor 15). Seine Aufgabe ist, mit der Hereinführung der Nichtjuden in das schon bestehende Volk Gottes zu beginnen. Theissen zeichnet das Schicksal der paulinischen Mission anhand des 1. Thessalonicherbriefs, der „antijudaistischen“ Briefe Gal und Phil und der „anti-enthusiastischen“ Korintherbriefe. Den Römerbrief betrachtet Theissen als das Testament des Paulus (56-61), in dem der Vorwurf des Antijudaismus von Paulus zurück-

gewiesen wird (Röm 9-11). Man könnte Theissen ergänzen: Wenn Paulus sonst, etwa in 1 Kor 8,6, Gott und den Kyrios Jesus Christus in einem Atemzug nennt, dann ist es in der Doxologie in Röm 11,36 und in Röm 9,5 *Gott allein*, „der über allem steht und gepriesen ist in Ewigkeit“. „(Paulus) hofft, daß Gott genauso das ungläubige Israel durch eine Erscheinung Jesu vom Himmel (durch sein Kommen bei der Parusie) retten wird“ (58).

Die synoptischen Evangelien und die Apostelgeschichte sind eine neue Literaturform der zweiten und dritten Generation (61-80). Beim Markusevangelium sieht Theissen durchaus das seinerzeit von William Wrede entdeckte „Messiasgeheimnis“ im Recht. Danach erscheint Jesus eher als ein „unerkannt über die Erde wandernder Gott“ (67), während seine Jünger und Jüngerinnen nichts von seinem wahren Sein begreifen. Erst in der Nachfolge, „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mk 8,34), zeigt der Evangelist die Chance und sinnt es den Christen an, das wahre Sein Jesu aufzudecken. „Was Jesus getan und gelehrt hat, ist für Mk genau so ‚Evangelium‘ wie das, was Gott in Kreuz und Auferstehung an ihm (Jesus) getan hat“ (68).

Theissen geht Mt, Lk und die Apg durch und stellt ihre Akzentuierung der Christusbotschaft dar. Das spezielle Verfahren in einer synoptischen Evangeliumsschrift findet sich weder bei Paulus noch bei den johanneischen Schriften und dem Joh-Ev. Es ist die Zurücktragung nachösterlicher Jesus-Christus-Anschauungen auf vorösterliche Handlungsplätze. Ob ein Wunderheiler Jesus einem Gelähmten die Sünden vergibt (Mk 2,9-12), mag ein historisch-kritischer Frage Gesichtspunkt sein. Wahrscheinlich sind Heilungen, religionsgeschichtlich gesehen, wie überhaupt Wunder (Theissen), nicht erfunden, auch wenn sie im Volksglauben eine eigene Dynamik entwickelten. Das synoptische Evangelium steuert bei allen Berichten auf den Messiasglauben zu. Dies ist im Joh-Evangelium, wo Jesus sich und sein Geschick selbst verkündet, zur Synthese geworden: „In den Evangelien stieg dagegen Jesus zur einzigen Autorität auf“ (95), während noch in den ntl. Briefen die Autorität bei den Aposteln lag, d. h. vermittelt war durch sie als Zeugen Jesu Christi. Theissen beschreibt schließlich die einsetzende Kanonbildung, bei der man eine Abstimmung in verschiedenen Editionen (Brief- und Evangeliensammlung) vornahm. „Das Christentum wird eine sich öffnende Literaturgemeinschaft“ (115); Markion (ca. 140 n. Chr.) und seine Ablehnung des AT als Grundlage der Gemeinde beschleunigte einen notwendigen Klärungsprozeß zwischen ca. 140 bis 180 n. Chr., wobei es das Rätsel der Kanonbildung bleibt, daß „es keine zentralen Steuerungsinstan-

zen im Christentum gab, die einen Kanon von heiligen Schriften hätten durchsetzen können“ (120). Am Schluß seines Buches stellt Theissen hypothetisch eine Liste von 14 Grundmotiven im NT zusammen, eine „Grammatik“, die in jeder Schrift vorhanden sein mußte (121). Die vorliegende Arbeit, Frucht jahrzehntelanger Forschung, hält auf knappstem Raum umfassende Informationen bereit und verdient höchste Anerkennung.

Alwin Renker, Freiburg

Berichte

Yad Vashem – Einweihung des neuen Museums in Jerusalem

Als der Zweite Weltkrieg im April 1945 zu Ende ging, verbreitete sich das Wissen von dem bestialischen industriellen Völkermord an 6 Millionen Juden: Orthodoxen und Liberalen, Greisen und Jugendlichen, Frauen und Männern, Kindern und Säuglingen, Gesunden und Kranken. Der Staat Israel wurde erst am 15. Mai 1948 ausgerufen. Aber es gab bereits den *Jischuv*, den ‚Staat im Werden‘, der in Anbetracht seiner beschränkten Möglichkeiten keinen unbeträchtlichen Beitrag zum Ausgang des Krieges auf der britischen Seite ermöglicht hat. Trotzdem wurde im Jischuv die Frage laut: Wo waren wir? Was haben wir zur Rettung unserer Familien, unserer Schwestern und Brüder geleistet? Hätten wir mehr zu ihrer Rettung tun können? Die Antwort war nicht eindeutig! Das Parlament des jungen und von den Randstaaten bedrohten Israel beschloß am 19. August 1953, mit *Yad Vashem* den Opfern des Holocaust eine bleibende Gedenkstätte zu errichten, mit der Aufgabe, die Namen, das Leiden, das furchtbare Geschehen zu dokumentieren, zu demonstrieren, zu studieren, zu publizieren und die Lehren aus der Schoa zu ziehen. Die Bauten für dieses museale Institut entstanden neben der nationalen Begräbnisstätte ‚Har Herzl‘. Der Jurist und Ex-Botschafter Arje Leon Kubowy wurde 1958 zum Vorsitzenden der Exekutive von Yad Vashem ernannt, die er bis zu seinem Tod im Jahre 1966 erfolgreich leitete. Die Namen und Taten der ‚Gerechten unter den Nationen‘, die während der Jahre des Holocaust unter Lebensgefahr Juden gerettet haben, werden in Yad Vashem verzeichnet. Etwa 20 000 Fälle sind bisher bekannt, überprüft und aufgezeichnet worden.